

Alan Kirkness, Wolfgang Müller

FREMDWORTBEGRIFF UND FREMDWÖRTERBUCH¹

Diachronische und synchronische Betrachtungen

Teil 1

1. Im ersten Teil des Beitrags versuche ich, den herkömmlichen Begriff des Fremdworts speziell im Hinblick auf die Lexikographie zu problematisieren. Das Fremdwort nimmt bekanntlich schon seit langem eine Sonderstellung in der deutschen Lexikologie und Lexikographie ein: Die einschlägige Literatur ist weder zu übersehen noch zu überblicken. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts weist das Fremdwörterbuch eine ununterbrochene Tradition auf, die sich durch die große Anzahl verschiedener Werke und durch die zuweilen erstaunlich hohe Zahl der Neuauflagen auszeichnet. Das Geschäft, denn ein solches ist die Fremdwortlexikographie inzwischen geworden, blüht heute noch. In dieser Branche der Wörterbuchindustrie ist *Flaute* wahrhaftig ein Fremdwort. Aber *Flaute* wird in keinem Fremdwörterbuch verzeichnet, ist demnach kein Fremdwort. Damit wird der Hauptaspekt des Problems angeschnitten: Was ist ein Fremdwort? Um weitere (lexikographische) Aspekte aufzudecken, möchte ich zunächst kurz auf die Geschichte des Fremdwörterbuchs im Deutschen zurückgreifen, denn das Fremdwort in der Lexikographie ist weitgehend ein historisch bedingtes Problem.

2. Die erwähnte Tradition des Fremdwörterbuchs setzt mit dem aufgeklärten Pädagogen Joachim Heinrich Campe ein. 1801 erschien sein „Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke“ mit dem Zusatz „Ein Ergänzungsband zu Adelung's Wörterbuche“. Titel und Untertitel sind aufschlußreich. Adelung wollte zuerst prinzipiell „alle ausländische(n) Wörter, die nicht das deutsche Bürgerrecht erhalten haben“ (Adelung (1774) XIII) aus seinem Wörterbuch ausschließen, nahm aber dann doch in der Praxis einige auf. Dies verdeutlicht schon das zentrale Problem: Was ist ein (eingebürgertes) Fremdwort? Campe warf ihm Unvollständigkeit und Planlosigkeit bei der getroffenen Auswahl vor und beschloß, die fehlenden Wörter in einem Ergänzungsband nachzutragen. Sein unmittelbares, sprachliches bzw. sprachpflegerisches Ziel hieß, „unsere Sprache von allem ihr unbefugter Weise beigemischten fremden Wortkrame reinigen zu helfen, und dadurch ihre, beinahe schon verloren gegangene Wesenheit (Existenz) zu sichern“ (Campe (1813) VI). Sein mittelbares und eigentliches Ziel war die Volksaufklärung, und „ohne Reinheit der Sprache, d.i. ohne eine für ein ganzes Volk verständliche, also durch ihre eigene Ähnlichkeitsregel begrenzte, und alles Fremde, dieser Ähn-

¹ Bei dem zweiteiligen Beitrag von A. Kirkness (Teil 1, S. 299–306) und W. Müller (Teil 2, S. 306–313) handelt es sich um Referate, die in Göttingen am 21. Februar 1975 anlässlich eines Kolloquiums zum Thema „Theorie und Praxis der Lexikographie“ gehalten wurden. Die Texte sind im wesentlichen unverändert. Nur an einigen Stellen wurden geringfügige Änderungen bzw. Ergänzungen, vor allem in bezug auf die Literaturangaben, vorgenommen.

A. Kirkness ist mit der Fortführung und Beendigung des historisch angelegten Fremdwörterbuchs von Schulz, Basler im Institut für deutsche Sprache in Mannheim beauftragt. W. Müller ist Bearbeiter der dritten Auflage (1974) des Duden-Fremdwörterbuchs.

lichkeitsregel widerstrebende, ausschließende Sprache findet keine allgemeine Belehrung, keine Volksaufklärung oder Volksausbildung, in irgend einem beträchtlichen Grade der Allgemeinheit, Statt" (Campe (1813) VI). Anschließend verwirklichte Campe 1807–1811 seine Pläne für ein „Wörterbuch der Deutschen Sprache“, wobei er u.a. folgenden Grundsatz befolgte: „Die noch nicht eingebürgerten fremden, unserer Sprache, deren Ähnlichkeitsregel sie verletzen, aufgedrungenen Wörter konnten jetzt, da mein Verdeutschungswörterbuch für sie da war, füglich ausgeschlossen bleiben" (Campe (1807) V). Die zweite Auflage seines „Verdeutschungswörterbuchs" (1813) trug dann folgerichtig den Untertitel „Ein Ergänzungsband zu Adelung's und Campe's Wörterbüchern".

3. Ich möchte nun drei Punkte aufgreifen, die mir für das Thema Fremdwortbegriff und Fremdwörterbuch wichtig erscheinen.

3.1. Der erste Punkt betrifft das Spezialwörterbuch, hier das Fremdwörterbuch, in seinem Verhältnis zum allgemeinsprachlichen Wörterbuch. Campes Werk entstand teilweise als Ergänzungsband zu einem Wörterbuch bzw. zu Wörterbüchern der deutschen Sprache, aus denen die Fremdwörter (ich gehe später näher darauf ein) ausgeschlossen waren. Dieses Beispiel machte Schule. Im 19. Jahrhundert nahm man im großen und ganzen die Fremdwörter prinzipiell nicht in sogenannte deutsche Wörterbücher auf, sondern behandelte sie getrennt oder mußte sie getrennt behandeln in Wörterbüchern, die man als Spezialwörterbücher betrachtete. In dieser Tradition entstand im 20. Jahrhundert auch das „Deutsche Fremdwörterbuch" von Schulz, Basler, das ursprünglich als Ergänzungsband zum „Deutschen Wörterbuch" von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm gedacht war und immer noch nicht beendet, zum Teil auch veraltet ist. Hier bleibt eine Lücke in der wissenschaftlichen lexikalischen Kodifikation der deutschen Sprache, denn erst die späteren Lieferungen des alten Grimm (nach etwa 1930) werden dem Fremdwort gerecht(er) und die Vollendung des neuen Grimm ist nicht abzusehen. Ansonsten ist diese Lücke weitgehend geschlossen. Es ist beinahe, noch nicht ganz, zur Selbstverständlichkeit geworden, daß deutsche Wörterbücher die Fremdwörter miteinbeziehen. Es gilt nicht mehr, einem Manko der allgemeinsprachlichen Lexikographie durch ergänzende Spezial-, d.h. Fremdwörterbücher abzuhelfen. Die Frage nach der Daseinsberechtigung des Fremdwörterbuchs ist auch – aber nicht nur! – unter diesem Aspekt zu stellen, besonders wenn man die Vielzahl der heutigen Fremdwörterbücher bedenkt.

3.2. Der zweite Punkt ist die Frage nach den Intentionen des Fremdwörterbuchs. Ich gehe wiederum von Campes Werk aus, das er kurz und treffend ein „Verdeutschungswörterbuch" nannte. Es zeichnete sich nach Campe nicht nur durch Vollständigkeit aus, sondern auch dadurch, „daß die unserer Sprache aufgedrungenen fremden und fremdartigen Wörter und Redensarten hier nicht bloß erklärt, sondern auch zugleich verdeutscht, d.i. durch echtdeutsche Ausdrücke [. . .] ersetzt werden" (Campe (1813) III). Auch dieses Beispiel machte Schule. Die Intentionen sind klar: Erklärung oder Information einerseits, Verdeutschung oder Purismus andererseits. Ebenso klar ist, daß der Purismus den Vorrang hat. Es ist bezeichnend, daß der Ausdruck *Fremdwörterbuch* erst in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts aufkam, als *Verdeutschungswörterbuch* schon etabliert war, und daß er das ältere Wort nicht verdrängte. Im Gegenteil: Die Verdeutschungswörterbuchwelle wurde erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts zur Flut, als der Allgemeine Deutsche Sprachverein seine Tätigkeit aufnahm.

Der Fremdwortpurismus griff auch auf die allgemeinsprachliche Lexikographie über, wie ich oben angedeutet habe, und tauchte beispielsweise in der Etymologie auf. Nur ein Beispiel: Bei der Übernahme von Kluges „Etymologischem Wörterbuch der deutschen Sprache“ kam Alfred Götze (1934) VI auf die Fremdwörter zu sprechen: „Fremdwörter mußten aufgenommen werden, einfach weil sie der Deutsche (der oft gar nicht weiß, daß es sich um Fremdlinge handelt) in einem Werk wie diesem sucht und ein Recht darauf hat, daß ihm Bescheid wird. Ziel der Darstellung ist zu zeigen, wie das fremde Wortgut ersetzt werden kann.“ Etwas überspitzt formuliert heißt das: Das Fremde muß erkannt, ggf. entlarvt, und ersetzt werden.

Heute ist das anders. In der Fremdwortlexikographie legt man den Akzent auf Erklärung oder Information, ja man distanziert sich ausdrücklich von der früheren puristischen Tradition: „Das vorliegende FREMDWÖRTERLEXIKON soll kein ‘Verdeutschungsbuch’ sein . . .” (Wahrig (1974) 5). Und doch ist die puristische Vergangenheit der deutschen Lexikographie offenbar noch nicht ganz bewältigt, denn man sieht sich immer noch genötigt, sich expressis verbis davon zu distanzieren oder ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß man die Fremdwörter miterfaßt hat. Das Selbstverständliche versteht sich aber von selbst. Die Fremdwörter gehören meines Erachtens in ein deutsches Wörterbuch, wie ich unten explizieren werde.

3.3. Der dritte Punkt schließt sich unmittelbar hier an. Er setzt sich mit einer Opposition auseinander, die auf die puristische Sprachauffassung zurückgeht. Diese Opposition ist nicht nur für die Fremdwortproblematik, sondern auch für die Sprachbeschreibung überhaupt von erheblicher Bedeutung. Es wird dennoch relativ selten über sie reflektiert, so sehr hat sie sich eingebürgert. Das zeigt, um hier nur ein eklatantes Beispiel zu nennen, der Titel des „meistgebrauchten Wörterbuchs der BRD“ (Clyne (1973) 166), „Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter“. Wir hätten laut dieser Formulierung zwei Größen, einerseits die deutsche Sprache (nicht etwa die deutschen Wörter, sondern die deutsche Sprache), andererseits die Fremdwörter. Diese zwei Größen werden einander gegenübergestellt. Dadurch wird impliziert und suggeriert, bewußt oder unbewußt, daß die Fremdwörter nicht Teil der deutschen Sprache sind, daß sie nicht zum deutschen Sprachbereich gehören. Eine solche These ist unhaltbar. Sie beruht auf der Opposition ‘deutsch’/‘fremd’. Es gilt nun, beide Begriffe sowie deren Relation zueinander zu problematisieren. Wiederum von Campe ausgehend, möchte ich noch einmal drei Punkte aufgreifen.

3.3.1. Das entscheidende Merkmal, das die Wörter kennzeichnete, die Campe als „fremd“ prinzipiell aus seiner gegenwartsbezogen-synchronischen, meist deskriptiven Kodifikation des deutschen Wortschatzes (Henne (1972) 36ff.) ausschloß und einem Spezialwörterbuch überließ, war ihre Herkunft: Sie stammten aus fremden, nichtdeutschen Sprachen. Hier verfuhr der Lexikograph Campe ausnahmsweise präskriptiv und diachronisch (Henne (1972) 56ff.). Der sprachliche Begriff ‘fremd’, und somit der gegensätzliche Begriff ‘deutsch’, wurde in erster Linie (eine Einschränkung ist noch zu erwähnen) nach dem Merkmal ‘Herkunft’, d.h. etymologisch-diachronisch aufgefaßt. Diese diachronische Auslegung liegt nicht nur dem herkömmlichen Fremdwortbegriff, sondern auch dem Ausdruck *Fremdwort* zugrunde, der erst um 1815 für älteres *fremdes* bzw. *ausländisches Wort* aufkam. Es wurde vom Puristen und Philosophen Karl Krause geprägt im bewußten Gegen-

satz zu *Deutwort* (< *deutsches Wort*) und besonders durch den Schriftsteller Jean Paul verbreitet (Kirkness (1975) 235).

Sieht man vom damals aktuellen Problem einer Definition des Hoch- bzw. Standarddeutschen ab, so wäre 'deutsch' etwa mit 'germanischer Herkunft', 'germanischstämmig', 'aus germanischstämmigen Komponenten gebildet' zu umschreiben, wobei Campe „unter strenger Beachtung der hochdeutschen Analogie“ hinzugefügt hätte. Der Zusatz ist wichtig. Denn es geht weder um das Germanische schlechthin noch um die sogenannte westgermanische Sprachgruppe, sondern nur um das Germanische, wie es sich im hochdeutschen Sprachbereich weiterentwickelt hatte. Gängige niederdeutsche Wörter wurden zwar (bei Campe etwa) in deutsche Wörterbücher aufgenommen, jedoch als „mundartlich“ im Vergleich zu „hochsprachlich“ bezeichnet; englische und niederländische Wörter zählten zu den Fremdwörtern, wurden allerdings weniger heftig bekämpft als Wörter romanischen, insbesondere französischen Ursprungs. „Wälschen ist Fälschen“, hieß es einfach bei Turnvater Jahn (Kirkness (1975) 200). Das Hochdeutsche wurde mehrfach als die allein rechtmäßige, organisch weiterentwickelte Form des Germanischen angesehen. Die Gleichsetzung von 'deutsch' und 'germanisch' lag nahe und wurde in der Tat zu einem Leitmotiv der Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert.

Noch heute kommt diese diachronische Auffassung von 'deutsch' auf allen Ebenen der Sprachbeschreibung vor und geht öfters mit einer Verwischung von Synchronie und Diachronie Hand in Hand. Es ist aber methodologisch wichtig, Synchronie und Diachronie zunächst auseinanderzuhalten. Die traditionelle Opposition 'deutsch'/'fremd' beruht hauptsächlich auf dem Merkmal 'Herkunft', gehört also zur Diachronie. In einer synchronischen Sprachbetrachtung dagegen tritt eine solche Gliederung hinter semantischen, stilistischen und sprachsoziologischen Gruppierungen ganz zurück. Damit soll weder die Diachronie noch die Herkunft als diachronisches Einteilungsprinzip in Frage gestellt werden. Es kommt mir hier auf die einseitig etymologisch-diachronische Auffassung des sprachlichen Begriffs 'deutsch' (und 'fremd') an, wie sie in Wendungen wie *deutsches Wort*, *deutsches Suffix*, *deutsche Flexion* usw. im Gegensatz zu *Fremdwort*, *Fremdsuffix*, *fremdsprachige Flexion* etc. immer noch zum Ausdruck kommt. Sie ist meines Erachtens abzulehnen.

Bei der Begründung dieses Urteils möchte ich die Implikationen einer solchen Auffassung bewusst etwas drastisch formulieren. Den Begriff 'deutsch' etwa im Sinne von 'germanischstämmig', 'germanischdeutsch' verstehen hieße ihn allzusehr an eine tote, kaum bezeugte Sprachform (es handelt sich praktisch nur um die Ausdrucksseite, wie ich weiter unten darstellen werde) binden, die aus später überlieferten (Laut-)Formen erschlossen werden mußte. Dadurch wird für das Deutsche Sprachwandel, gemeint ist Wandel in der Sprachstruktur, von vornherein weitgehend ausgeschlossen. Phonem- und Morpheminventare wären in gewisser Hinsicht geschlossene Systeme, die Lexik zwar ein offenes, aber sehr beschränktes System, in dem vorhandene Elemente nach bestehenden hochdeutschen Analogien neu kombiniert werden könnten. Ein solcher Gedanke durchzieht die puristische Literatur. Aber der Wunsch ist dessen Vater, nicht die sprachliche Wirklichkeit, die anders gestaltet war und ist und eine andere Interpretation von 'deutsch' fordert. Denn das Entleeren fremdsprachlicher Elemente hat zu einem grundlegenden Wandel in der deutschen Phonostruktur und besonders in der Morphostruktur geführt. In der Wortschatzstruktur des heutigen Standarddeutsch spielen Elemente fremdsprachigen Ursprungs eine genauso lebendige, produktive Rolle wie das beschränktere Inventar der Erbelemente.

Will man die Kontinuität der deutschen Sprachentwicklung von den frühesten Zeiten an hervorheben und den germanischen Grundstock der deutschen Sprache gegen deren lateinische, französische, englische usw. Elemente abgrenzen, sollte man meiner Ansicht nach das traditionelle Wort- und Begriffspaar 'deutsch'/'fremd' aufgeben und zwischen '(ein)heimisch' und 'entlehnt' oder 'fremdsprachlich' unterscheiden oder zwischen 'Erb(-wörtern, -suffixen)' und 'Lehn(-wörtern, -suffixen)' differenzieren. Auf 'lehn' statt 'fremd' komme ich noch zurück. Sowohl Erb- als auch Lehnelemente sind auf jeden Fall gleichermaßen 'deutsch'. Der Begriff 'deutsch' in dieser Verwendung bezieht sich auf die soziale, virtuelle Existenzweise von Sprache, d.h. auf das „Sprachsystem“ (v. Polenz (1972) 78f.). Er achtet mehr auf den Teilbereich „Sprachbrauch“ als auf den Bereich „Sprachnorm“ (v. Polenz (1972) 79), d.h. er ist deskriptiv und nicht präskriptiv. Die herkömmliche Auslegung von 'deutsch' dagegen spiegelt eine puristische „Zielnorm oder Idealnorn“ (v. Polenz (1972) 80) wider. Diese Norm wurde einseitig etymologisch-diachronisch aufgestellt und ist meiner Meinung nach in der bisherigen Form unbrauchbar. Kurzum: Man hat den Begriff 'deutsch' bislang sehr eng und restriktiv, den gegensätzlichen Begriff 'fremd' entsprechend weit gefaßt. Das Gegenteil wäre der Sprachwirklichkeit gerechter. Wenn man den Begriff 'deutsch' weiter faßt, wie hier vorgeschlagen wird, dann liegen die Konsequenzen für seinen traditionellen Gegensatz 'fremd' auf der Hand. Das gilt für deutsche Wörter und Fremdwörter, für deutsche Wörterbücher und Fremdwörterbücher.

3.3.2. Die Wörter, die Campe aus seinem deutschen Wörterbuch verbannte, waren alle fremdsprachiger Herkunft. Einschränkend ist zu sagen, daß nicht alle Wörter fremden Ursprungs so behandelt wurden, nur „die noch nicht eingebürgerten“ (Campe (1807) V). Für Campe galt eine Entlehnung als eingebürgert, wenn sie in formal-grammatischer Hinsicht der deutschen (= 'germanischdeutschen') Analogie vollkommen entsprach, d.h. wenn sie graphisch, lautlich und flexivisch assimiliert oder angelehnt worden war. Der Assimilierungsprozeß betraf nur den Wortkörper, die Ausdrucksseite. Die Unterscheidung zwischen eingebürgerten und nichteingebürgerten fremden Wörtern nimmt die spätere Einteilung in 'Lehnwörter' und 'Fremdwörter' vorweg. Nur die radikalsten Puristen haben das Lehnwort bekämpft, ansonsten wurde und wird es wie ein Erbwort behandelt, nicht zuletzt in der Lexikographie.

Um nun auf die Opposition 'deutsch'/'fremd' zurückzukommen: Neben dem Merkmal 'Herkunft' ist auch das Merkmal 'Wortkörper' bzw. 'Ausdrucksseite' relevant, ja die phonematische und morphematische Charakterisierung des Fremdworts (Engel (1973)) steht heute oft obenan. Aufgrund dieses sekundären Merkmals wird der Begriff 'fremd' im Gegensatz zu 'deutsch' etwas eingengt. Aber nur unwesentlich. Das entlehnte Element muß sich der heimischen Struktur, insbesondere der Phono- und Morphostruktur, anpassen oder angleichen. Es muß sich ändern, während die Erbstruktur so gut wie konstant bleibt. Für die entlehrende Sprache führt dies in den meisten Fällen lediglich zu einer Addition in der Lexik (es geht hier nur um die Ausdrucks-, nicht um die Inhaltsseite). Die Zahl der Lexeme nimmt zu, Sprachwandel aber tritt kaum ein. Die Problematik hat sich zwar von der Herkunft auf die Ausdrucksseite verlagert, aber 'deutsch' bleibt im Grunde genommen 'germanischdeutsch'. Diese Verlagerung deutet auf einen weiteren wichtigen Punkt hin: Der herkömmliche Fremdwortbegriff und zumal die traditionelle Lehnwort/Fremdwort-Einteilung berücksichtigt nur die Ausdrucksseite des sprachlichen Zeichens und trägt dessen Bilateralität nicht Rechnung,

von pragmatischen und sprachsoziologischen Faktoren ganz zu schweigen. Bei der Opposition 'deutsch'/'fremd' auf lexikalischer Ebene geht es also nur um Signifikanten. Campes Verdeutschungspolitik zeigt dies sehr deutlich. Er sprach sich nur in einigen wenigen Fällen für die Assimilierung von fremdsprachlichen Signifikanten aus und wollte vielmehr die Fremdwörter ver-deutschen, durch „echtdeutsche“ Ausdrücke ersetzen. „Echtdeutsch“ war dabei nur der Signifikant, der den fremdsprachlichen Signifikanten entweder genau oder nur teilweise nachbilden („Lehnübersetzung“ und „Lehnübertragung“, Betz (1959) 128) oder formal unabhängig sein mochte („Lehnschöpfung“, Betz), aber unbedingt mit heimischen, hochdeutschen Formen analog sein mußte. Nur so, behauptete Campe, wurde das Wort durchsichtig, innersprachlich motiviert und daher für jedermann verständlich.

Die bisherige Hochstilisierung der Ausdrucksseite ließe sich meiner Meinung nach nur dann rechtfertigen, wenn Campes Behauptung tatsächlich stimmen sollte. Aber trotz der Puristen ist der Beweis dafür, daß Motiviertheit eines sprachlichen Zeichens eine Bedingung und Voraussetzung für dessen Verständlichkeit und daher für eine erfolgreiche (denotative) Kommunikation wäre, daß Unmotiviertheit dagegen einen kommunikationsstörenden Faktor darstelle, meines Wissens nicht erbracht worden (vgl. v. Polenz (1967) 77). Und nur weil man die Ausdrucksseite so in den Vordergrund stellt, finden nicht entlehnte Lexeme oder sogenannte 'Pseudo- bzw. Scheinentlehnungen' wie etwa *röntgen*, *Draisine*, *Twen*, *Pullunder*, *randalieren*, *Dressman*, *Showmaster* usw. ihren Weg in das Fremdwörterbuch, vom Problem der 'Mischbildungen' bzw. 'Lehnmischungen' bzw. 'Teillehnwörter' und der gelehrten Kunstwörter gar nicht zu sprechen.

Der Überbewertung des Signifikanten ist es auch zu verdanken, daß der fremdsprachliche Einfluß auf den deutschen Wortschatz bisher einseitig erfaßt und dadurch stark unterschätzt worden ist, handelt es sich doch bei der Fremdwortproblematik nur um die Bezeichnungsentlehnung. Die Bedeutungsentlehnung, das innere Lehngut wartet bekanntlich immer noch auf seine Erfassung (Betz (1962)). Bei der Strukturierung des Wortschatzes, sei es des gesamten deutschen Wortguts oder nur des Lehnguts, müßte das Wort in seinem sprachlichen und außersprachlichen Zusammenhang, in seinem Ko- und Kontext, eine größere Rolle spielen als der alleinstehende Signifikant; semantische, stilistische und sprachsoziologische Gruppierungen müßten eher berücksichtigt werden als die Merkmale 'Herkunft' und 'Wortkörper'. Sie fordern dringend eine Neuorientierung der herkömmlichen Lehnwort-/Fremdwortproblematik (vgl. v. Polenz (1967), Mackensen (1972)) und vor allem der vermeintlichen Opposition 'deutsches Wort'/'Fremdwort' (Heiler (1966) 11ff.).

3.3.3. Campe hat einen Großteil des deutschen Wortschatzes als nichtdeutsch oder fremd abgestempelt, und zugleich abgewertet: „Die unserer [!] Sprache aufgedrungenen [!] fremden Ausdrücke“ wurden nicht nur gesondert erfaßt, sie mußten auch ver-deutscht werden, bevor sie in ein deutsches Wörterbuch aufgenommen werden konnten/könnten. Das Fremdwort wurde stets und wird immer noch gewertet. Es wird einerseits aufgewertet. Für die Reklamesprache z.B. ist es eine leichte Beute, denn seine Fremdheit (und somit seine Exotik und daher sein Reiz) wird dem Sprachbewußtsein des normalen Sprachteilhabers ständig eingeprägt, nicht zuletzt durch die vielen Fremdwörterbücher. Es wird andererseits, und dies ist weitaus häufiger der Fall gewesen, abgewertet. Das zeigt etwa die jahrhundertalte puristische Bewegung, die jetzt zwar abflaut, dennoch deutliche Spuren hinterlassen hat. Dazu gehören u.a. die Zähigkeit der Opposition 'deutsch'/'fremd', die gesonderte

lexikographische Beschreibung des Fremdworts und last not least der Terminus 'Fremdwort' selbst. Damit bin ich wieder bei der anfangs gestellten Frage: Was ist ein Fremdwort?

4. In der traditionellen Verwendung, mit der ich mich hier auseinandergesetzt habe, ist 'Fremdwort' ein sprachwissenschaftliches Fachwort, das etwa bedeutet „aus einer anderen Sprache mehr oder weniger unverändert übernommenes Wort“ (Wahrig (1968) Sp. 1341) oder ein Wort, dem „man an der Aussprache, Betonung und Schreibweise [. . .] nichtdeutsche Herkunft anmerkt“ (vgl. Wahrig (1968) Sp. 95). Als metasprachlicher Terminus scheint es mir jedoch denkbar schlecht geeignet, einmal, weil es sich nicht genau definieren läßt (etwa dem ‚Lehnwort‘ gegenüber), begrifflich labil ist; zum anderen, weil es eine (negative) Wertung ausdrückt, also belastet ist. Ein Fachterminus sollte aber begrifflich stabil und wertneutral, zudem möglichst auf die Metaebene beschränkt sein. *Fremdwort* kommt bekanntlich auch in der Objektsprache vor, wo es sogar Schlagzeilen macht. Nach einem schweren Sturz des Motorradweltmeisters Agostini fragt man, ob „Angst für Agostini ein Fremdwort“ ist? (Rhein-Neckar-Zeitung, Mannheimer Tageszeitung vom 24.7.1974); ein Bericht über die Monopolstellung der de Beers-Gruppe in der Diamantenindustrie wird überschrieben „Flaute – ein Fremdwort“ (Die ZEIT, Nr. 53/1, 27.12.1974, S. 24); und zu Weihnachten werden evangelische Christen in aller Welt aufgefordert, „Gott nicht als Fremdwort (zu) betrachten“ (Rhein-Neckar-Zeitung, Heidelberger Nachrichten vom 27.12.1974, S. 1). Hier wird *Fremdwort* im übertragenen Gebrauch verwendet für etwas Fremdes, d.h. Unbekanntes: Agostini kennt sonst keine Angst, die Menschen sollten sich nicht von Gott entfremden usw.

So dringend erforderlich es auch ist, sich von der üblichen Auffassung des Fremdwortbegriffs auf der Metaebene zu befreien, empfiehlt es sich wegen dieses objektsprachlichen Gebrauchs nicht, 'Fremdwort' als funktional-synchronen Terminus, etwa für „ein Wort, das jemandem fremd ist“ (Schank (1974) 84), einführen zu wollen, zumal es auch in dieser Verwendung kaum definierbar sein dürfte (etwa dem 'Fachwort' gegenüber) und unvermeidlich mit dem alten Fremdwortbegriff verwechselt werden würde (vgl. Wienold (1968) 215; Marx-Nordin (1973); Schank (1974) 84ff.). Ein solcher Terminus hat daher kaum eine Chance, sich auf der Metaebene durchzusetzen, so begründet die ihm zugrundeliegende Auffassung sein mag, daß nämlich lexikalische 'Fremdheit' als ein eventuell von der Herkunft eines Lexems nur zufällig abhängiges, eigentlich pragmatisch-sprachsoziologisches Problem zu betrachten ist. Die damit zusammenhängenden Schwierigkeiten treten überwiegend im individuell-realisierten Bereich auf; im sozial-realisierten Bereich könnte man vielleicht solche Ausdrücke als 'schwierige Wörter' bezeichnen in Anlehnung an engl. 'hard words'.

Kurzum: Ich plädiere dafür, daß man auf 'Fremdwort' als metasprachlichen Terminus verzichtet und *Fremdwort* ganz der Objektsprache überläßt. Ein Terminus für die Bezeichnungs-entlehnung steht übrigens schon zur Verfügung und ist auch in diesem weiteren Sinne bereits verwendet worden: 'Lehnwort' (vgl. Gneuss (1955) 19; v. Polenz (1967); Mitzka (1968) 443ff.; Clyne (1973)). Der Begriff 'Lehnwort' umfaßt jedes Lexem (Wortkörper und Wortinhalt), das von einer Sprache, gemeint ist das Sprachsystem, in eine andere übernommen wird, gleich in welchem Stadium der Integration. Bei der Beschreibung des Integrationsprozesses, die ein wichtiger Bestandteil der diachronischen Sprachforschung ist, sind nicht nur formalgrammatische, sondern auch semantische und sprachsoziologische Faktoren zu berücksichtigen (vgl. Clyne (1967); Wienold (1968); Schank (1974)).

5. Zum Schluß möchte ich die Hauptargumente dieses Teils des Beitrages zusammenfassen.

Erstens: Zum Fremdwortbegriff. Gefordert wird eine Interpretation des sprachlichen Begriffs 'deutsch', die den traditionell gegensätzlichen Begriff 'fremd' nicht aus-, sondern einschließt. Ein Fremdwortbegriff, und erst recht der herkömmliche Fremdwortbegriff, würde sich demnach erübrigen. 'Fremdwörter' als Gegensatz zu 'deutschen Wörtern' gäbe es nicht mehr, wohl aber Lexeme fremdsprachiger Herkunft, d.h. 'Lehnwörter' im Vergleich zu 'Erbwörtern'. Beide Kategorien sind gleichermaßen 'deutsch'.

Zweitens: Zum Fremdwörterbuch. Theorie und Praxis gehen hier auseinander. Das Merkmal 'fremde Herkunft' spielt beim Konzipieren einer Theorie der Lexikographie, wenn überhaupt, nur eine sehr untergeordnete Rolle bei der Wortauswahl. Aber eine wissenschaftsgeschichtlich bedingte Lücke bleibt in der Lehnwortlexikographie noch zu schließen, und eben wegen dieser Wissenschaftsgeschichte ist die lexikalische Kodifikation des Lehnguts im Deutschen, d.h. der 'Lehnwörter' und 'Lehnbildungen', wohl auch der 'Lehnbedeutungen' (Betz (1959) 128), nach wie vor ein dringliches Desiderat (Betz (1962)). Die Lehngutforschung ist außerdem eine diachronische Disziplin und gehört zur Sprachgeschichte. Gegenüber der Vielzahl der heutigen, gegenwartsbezogenen Fremdwörterbücher scheint mir daher Skepsis geboten, es sei denn, man könnte nachweisen, daß die Lehnwörter aufgrund ihrer Herkunft besondere Verständnisschwierigkeiten im Deutschen bieten. Dies wird zwar zur Rechtfertigung des traditionellen Fremdwörterbuchs immer wieder behauptet, aber stimmt es (vgl. Clyne (1973); Wahrig (1974) 5; Duden 5 (1974) 19)? Auf diese Frage wird im zweiten Teil des Beitrags näher eingegangen.

Teil 2

Nachdem im vorangegangenen Beitrag der Fremdwortbegriff und die damit verbundene Problematik von Fremdwörterbüchern besonders unter historischen Aspekten betrachtet worden sind, soll in den folgenden Ausführungen² versucht werden, den Fremdwortbegriff aus synchronischer Sicht heraus zu präzisieren und zu umreißen und die Existenz synchronisch angelegter Fremdwörterbücher zu begründen.

1. Der Fremdwortbegriff

Die in letzter Zeit besonders häufig geäußerte Kritik an der Bezeichnung 'Fremdwort' für die aus einer fremden Sprache ins Deutsche gekommenen Wörter ist insofern nicht ganz unberechtigt, als der Begriff 'Fremdwort' einerseits ideologisch stark belastet worden ist und andererseits heute noch verschiedentlich die Nebenvorstellung des Fremden, der Nichtdazugehörigkeit auslöst, die auf den größten Teil dieser Wörter jedoch keineswegs zutrifft, denn Wörter wie *absolut*, *Aktion*, *aktiv*, *Aktivität*, *direkt*, *frisieren*, *Frisör*, *kolossal*, *Medizin*, *prima*, *Radio* u.a. sind fester Bestandteil der deutschen Sprache. Der Begriff 'Fremdwort' ist eigentlich – wenn überhaupt – nur für eine diachronische Sprachbetrachtung brauchbar. Oder man müßte ihn neu definieren, z.B. als fremdsprachliches Wort, das ein oder mehrere für eine Fremdsprache charakteristische Elemente enthält, so daß 'Fremdwort' nicht 'fremd sein' oder 'fremdsprachliche Herkunft' signalisierte, sondern 'fremdsprachlich sein', d.h. – synchronisch gesehen – 'fremdsprachliche Merkmale enthalten'.

² Auf der Tagung des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim im März 1975 wurde dieses Korreferat von W. Müller in erweiterter Fassung vorgetragen.

Den Begriff 'Fremdwort' aber zu bestimmen als „Wort, das jemandem fremd ist“ – was auch vorgeschlagen worden ist³ – kann aus diesem Dilemma nicht heraushelfen. Darauf habe ich schon in der dritten Auflage des Duden-Fremdwörterbuchs (1974) in der Einführung zur Geschichte und Funktion des Fremdworts hingewiesen; denn wer den Begriff Fremdwort in der genannten Weise auf die Gegenwartssprache anwenden will, hat die Problematik nur verlagert, da das Verstehen oder Nichtverstehen von fremdsprachlichen Wörtern individuell sehr unterschiedlich ist und von Faktoren wie Bildung, Beruf und Alter abhängt. Ganz abgesehen davon, daß dann auch deutsche Wörter, z.B. solche, die in Fachsprachen üblich sind, als fremd empfunden werden können (*entzündern*, *halbgar* = 'halb gegerbt', *Ausstrudlung*, *Auskolkung*, *gegenständig*, *Plenterung*).

Wenn auf diese Weise auch deutsche Wörter als Fremdwörter eingestuft werden könnten, wäre die Verwirrung vollkommen, und dann fragte man sich, wozu der Begriff Fremdwort überhaupt noch nützlich sein kann, wenn nun das Kriterium vom Betrachtungsgegenstand auf den Betrachter übertragen und der Begriff auf diese Weise relativiert wird. Und zu welchem heuristischen oder sonstigen Zwecke wollte man Wörter, die jemandem fremd sind, zusammenfassend benennen?

Anstatt sich zu bemühen, das Phänomen Fremdwort zu erklären und Kriterien dafür zusammenzustellen, hat man paradoxerweise versucht, den Terminus 'Fremdwort' zu erklären und ihm einen neuen Inhalt zu geben, indem man unzulässigerweise noch so getan hat, als wäre ein Kompositum nichts anderes als die Summe seiner Teile, als wäre ein Fremdwort nichts anderes als ein fremdes, ein jemandem fremdes Wort. Dieser Unterschied zwischen Begriff (Metaebene) und Wort (Objektebene) darf jedoch nicht übersehen werden.

Wenn es darum geht, den Terminus Fremdwort zu bestimmen, dann kann die Frage nicht lauten: Wie verhalten sich Wörter fremdsprachlicher Herkunft im Systemzusammenhang des Wortschatzes, und was kann man daraus für die Fremdwortdefinition ableiten?, sondern die Frage kann nur lauten: Woran lassen sich fremdsprachliche Wörter erkennen, bzw. was gibt diesen Wörtern ihren fremdsprachenspezifischen Charakter? Es geht hier um die Merkmalsanalyse des fremdsprachlichen Wortes, nicht um seine Funktion.

Für die überkommene Opposition 'deutsch'/'fremd' in bezug auf den Wortschatz ist das Merkmal 'fremdsprachliche Herkunft' heute eigentlich meist nur von sekundärer Bedeutung. Ausschlaggebend sind die graphischen (*Floating*, *Bodybuilder*, *Sheriff*, *Ptyalin*), phonetischen (*oa* = [o] in *Toast*, *ea* = [i] in *Dealer*, *u* = [a] in *Pub*) und semantisch-lexikalischen (*kultural*, *Enzyklopädie*, *intrakutan*, *supranational*) sowie grammatisch-morphematischen (*Lexika*, *Parties*) Merkmale. Erfolgte die Zuordnung zum Fremdwort allein auf Grund der Herkunft, so wäre dies meistens eine diachronisch motivierte Entscheidung. Wichtig sind aber in erster Linie das Schriftbild und die Lautung. Auch diese Kriterien könnten auf den ersten Blick als diachronisch angesehen werden; sie sind es aber in diesem Zusammenhang nicht, wenn man davon ausgeht, daß gewisse Buchstaben- und Lautverbindungen sowie bestimmte Wortbildungsmittel – mögen sie auch schon lange in der deutschen Sprache vorhanden sein – auch vom synchronischen Standpunkt aus noch immer fremdsprachlich motiviert erscheinen, was u.a. darin begründet liegt, daß aus dem Wortschatz fremder Sprachen auch heute noch Wörter mit gleichem Schriftbild und gleicher Laut-

³ Vgl. dazu Schank (1974) 84 und Marx-Nordin (1973).

struktur ins Deutsche übernommen werden (*familial, permissiv, Sexismus, Feminist, sportiv, emotiv, argumentativ, floaten, Dealer*). Im Deutschen kommt z.B. auch die Verbindung [pt-] oder [kt-] im Anlaut nicht vor, so daß beispielsweise ein Wort wie *Pryalin* schon auf Grund dieser Buchstabenverbindung als fremdsprachlich empfunden wird. Und wenn im deutschen Wortschatz Wörter auftreten, in denen ein *u* phonetisch als [a] (*Pub*) oder als [ü] (*Kommuniqué, Plumeau*) und die Buchstabenkombination *ea* phonetisch als [i] (*Team, Reader*) realisiert wird, dann ist das fremdsprachliche Indiz gegeben. Es ließe sich auf diese Weise ein Inventar fremdsprachlicher graphischer (*Ghetto, Baby*) und phonetischer (*Baby*) Gruppierungen und Besonderheiten aufstellen, das gewissermaßen nachträglich den fremdsprachlichen Charakter verifizieren könnte.

Hier ergäben sich auch für die Sprachpsychologie oder Psycholinguistik interessante Aufgaben, unter anderem in bezug auf sequentielle Einheiten, Erwartungsnormen und Wahrscheinlichkeitsstrukturen bei fremdsprachlichen Wörtern.

In der neueren wissenschaftlichen Literatur zum Thema Fremdwort werden 'Herkunft' und 'Diachronie' oft gleichgesetzt, und damit wird das Kriterium 'Herkunft' als Identifizierungsfaktor für fremdsprachliche Wörter von vornherein für eine synchronische Betrachtung ausgeschlossen, als ob 'Herkunft' nicht auch eine synchron-horizontale und nicht nur eine diachron-vertikale Komponente enthielte. Damit ist folgendes gemeint: Die aus einer Fremdsprache ins Deutsche gekommenen Wörter – gleichgültig, ob sie schon seit zweihundert Jahren oder erst seit einigen Tagen im Deutschen verwendet werden – gelten dann als fremdsprachliche Wörter, wenn sie fremdsprachencharakteristische Elemente enthalten. Ob sie fremdsprachliche Elemente enthalten, wird nicht mit den Mitteln der Diachronie, sondern auf der Ebene der Synchronie festgestellt.

Ob die vorgeschlagene Opposition '(ein)heimisch'/'entlehnt' oder 'Erb(-wörter, -suffixe)' und 'Lehn(-wörter, -suffixe)' statt 'deutsch'/'fremd' wirklich die angestrebte Flurbereinigung brächte, ist keineswegs sicher. Denn abgesehen davon, daß sie nur noch stärker diachronisch motiviert zu sein scheint, weil Wörter wie *Erb-* und *Lehn-* eindeutiger und noch stärker in die Vergangenheit zurückweisen, halte ich die Verwendung der Wörter *heimisch* oder *einheimisch* bzw. *Erb-* statt *deutsch* auch nicht für sehr glücklich, weil die vorgeschlagenen Wörter konnotativ vielfach auch belastet sind, so daß nun wieder nostalgisch-romantische oder in bezug auf *Erb-* sogar völkische Nebenvorstellungen wachgerufen werden könnten.

Dagegen läßt sich die Opposition 'deutsch'/'fremdsprachlich' vom synchronischen Standpunkt aus ohne weiteres vertreten, wenn man sich die im heutigen Deutsch übliche Parallelopposition 'Deutsch'/'Fremdsprache' vergegenwärtigt und davon ausgeht, daß man unter 'fremdsprachlich'⁴ alle die Wörter oder Wortelemente versteht, die vom Schriftbild oder von der Lautung her heute noch charakteristisch für die jeweiligen Fremdsprachen sind, darunter fielen dann natürlich auch die im Deutschen selbst mit fremdsprachlichen Elementen gebildeten Wörter, wie z.B. *Twen, Showmaster* und *Ästhetik*. Daß es bei der synchronischen Opposition 'deutsch'/'fremdsprachlich' auch Fälle geben wird, bei denen eine eindeutige Entscheidung nicht möglich ist, liegt in der Natur der Sache und wiegt nicht schwer, wenn man bedenkt, daß sich Sprache nie völlig in ein festes System integrieren läßt.

⁴ Nicht *fremd*, das ein charakterisierendes, unter Umständen sogar auch wertendes Eigenschaftswort und kein bloßes Bezugswort wie *fremdsprachlich* ist.

Hinzuzufügen wäre noch, daß 'fremdsprachlich' besser als 'entlehnt' zur Charakterisierung des Wortschatzes geeignet ist, weil man mit 'fremdsprachlich' auch die im Augenblick gerade in die Sprache kommenden Wörter aus einer Fremdsprache bezeichnen kann, während das Wort 'entlehnt' schon eine gewisse Zeit des Gebrauchs voraussetzt.

Die Opposition 'deutsches Wort'/'fremdsprachliches Wort' sollte übrigens bei einer synchronischen Sprachbetrachtung überhaupt nur dann zu Hilfe genommen werden, wenn es um bestimmte Gliederungen innerhalb des gesamten deutschen Wortschatzes geht, so beispielsweise auch bei der Erstellung eines sogenannten Fremdwörterbuchs, auf dessen Notwendigkeit oder praktische Berechtigung ich gleich zu sprechen komme.

Vorher aber noch kurz ein Wort zum nicht sehr glücklich formulierten Titel des „meistgebrauchten Wörterbuchs der Bundesrepublik“, der Duden-Rechtschreibung: „Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter“. Dieser Titel ist einerseits eine Art Relikt. Er erscheint erstmals in der 9. Auflage im Jahre 1915, also bezeichnenderweise im ersten Weltkrieg.⁵ Andererseits aber ist der Hinweis auf die Fremdwörter, wenn auch nicht gerade in der Form, informativ und nützlich für diejenigen, die – aus welchen Gründen auch immer – noch in dieser ausschließenden Opposition 'deutsch'/'fremd' denken und fremdsprachliche Wörter in der Rechtschreibung nicht vermuten. Und daß dies der Fall ist, wurde erst kürzlich wieder deutlich, als jemand die Trennung des Wortes *Whisky* wissen wollte, diese Angabe jedoch nicht in der Duden-Rechtschreibung erwartete, weil *Whisky* ja ein Fremdwort sei. Es stellt sich die Frage, ob es nicht besser wäre, den Begriff 'Fremdwort' von seinem Odium zu befreien, indem man auf den Stellenwert und auf die Funktion des fremdsprachlichen Wortes innerhalb der deutschen Gegenwartssprache hinweist, als daß man neue, keineswegs unumstrittene Bezeichnungen einführt.

2. Fremdwörterbücher

Doch nun zur Daseinsberechtigung des Fremdwörterbuchs als Wörterbuchtyp.

Das Fremdwörterbuch verdankt seine Existenz – jedenfalls aus heutiger Sicht – nicht einem linguistischen, sondern in erster Linie einem praktischen Bedürfnis. Wodurch das Bedürfnis zustande gekommen ist, ist eine historische und in diesem Zusammenhang irrelevante Frage. Daß es eine spezifisch deutsche Erscheinung ist, hat nicht nur sprachhistorische, sondern

⁵ In der ersten Auflage des Dudens aus dem Jahre 1880 – damals noch „Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. Konrad Duden“ genannt – enthielt der Titel noch nicht den Hinweis auf die Fremdwörter, obgleich in dem Buch zahlreiche Fremdwörter aufgeführt waren.

Mit der dritten Auflage im Jahre 1888 kamen in das „Vollständige Orthographische Wörterbuch der deutschen Sprache“ auch etymologische Angaben, kurze Sacherklärungen und Verdeutschungen der Fremdwörter, was ausdrücklich auf dem Titelblatt vermerkt war.

In der siebenten Auflage (1902) erschienen diese Hinweise auf Etymologie, Sacherklärungen und Fremdwörter nicht mehr. Erst die 9. Auflage (1915) brachte die Fremdwörter dann in den Titel: „Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter“.

1915 wurde übrigens auch zum erstenmal die Schreibung *Büro* vermerkt, aber *Bureau* galt als korrekte Schreibung, die interessanterweise mit dem Hinweis begründet wurde: Die Schreibung *Büro* ist nicht gestattet, da sie der Einbürgerung des ganz entbehrlichen Fremdworts Vorschub leisten würde. In der 10. Auflage (1929) wird die Schreibung *Büro* allerdings dann doch als Hauptform angegeben und sogar die Betonung auf der ersten Silbe (*Büro*) wird vermerkt. Die Schreibung *Bureau* erscheint als Nebenform bis zur 13. Auflage (1947).

auch sprachimmanente Gründe, wenn man zum Beispiel das Französische und Englische vergleicht.

Das Fremdwörterbuch bildet heutzutage keine Opposition mehr zum deutschen Wörterbuch; das Fremdwörterbuch ist also kein Ghetto mehr für unerwünschte Wörter, denn die Zeit, in der deutsche Wörterbücher nur deutschstämmige Wörter enthielten, ist endgültig vorüber. Schon in der ersten Auflage des „Vollständigen Orthographischen Wörterbuchs von Konrad Duden“ im Jahre 1880 sind die fremdsprachlichen Wörter aus der Alltagssprache, aber mit einem nicht geringen Anteil auch die bekannteren fremdsprachlichen Wörter aus den Fachsprachen aufgeführt.

Das Fremdwörterbuch ist noch mehr als andere Wörterbücher ein Gebrauchswörterbuch, eine Art Handwerkszeug und Rüstzeug, das helfen kann, Gelesenes oder Gehörtes, das überall und täglich auf den Sprachkonsumenten eindringt und das oft nicht oder nicht richtig verstanden wird, sowohl geistig als auch sprachlich zu bewältigen, denn in Presse, Rundfunk, Fernsehen und in der Werbung werden täglich viele fremdsprachliche Wörter und Begriffe gebraucht, deren Inhalt oder Schreibung der Rezipient oft nicht kennt. Diese Wörter können Sprach- und Verständnisbarrieren verschiedenster Art darstellen: Manche kennen diese Wörter nur vom mündlichen Gebrauch; sie wissen zwar, was sie bedeuten, aber nicht, wie sie geschrieben werden. Andere kennen die Wörter nur vom Lesen; sie wissen zwar auch, was sie bedeuten, aber nicht, wie sie ausgesprochen werden. Wieder andere kennen weder die Bedeutung eines gelesenen oder gehörten fremdsprachlichen Wortes, noch wissen sie, wie es ausgesprochen bzw. geschrieben wird.

Wie groß die Mißverständnisse unter Umständen sein können, haben bei einer schriftlichen kontextlosen Befragung von Testpersonen die Wörter *Pipeline* und *Puzzle* gezeigt: *Pipeline* wurde für einen Mädchennamen, *Puzzle* auf Grund seiner Endung für schwäbisch gehalten.⁶

Fremdsprachliche Wörter stellen den Hörer, Leser oder Sprachbenutzer also oft vor besonders geartete Schwierigkeiten, die in der Aussprache, in der Rechtschreibung und im Verstehen des Inhalts liegen können. Aber auch im grammatischen Gebrauch treten des öfteren Schwierigkeiten auf, so z.B. im Genus und beim Plural. Heißt es beispielsweise *das* oder *die Pauschale*, *das* oder *die Malaise*, *der* oder *das Campus*, *der* oder *das Radio*, *der* oder *das Toto*, *der* oder *das Poster*, *die Couches* oder *die Couchen*, *die Etiketten* oder *die Etiketts*, *die Labore* oder *die Labors*, *die Posters* oder *die Poster*, *die Module* oder *die Moduln*?

Alles Doppelformen, die bestanden haben, noch bestehen oder sich gerade neu herausbilden. Aber auch neue Plurale treten auf, wie z.B. der Lehnplural *die Aktivitäten* zu dem früher nur im Singular üblichen Wort *Aktivität*.

Daß die bei fremdsprachlichen Wörtern oft fehlende innere Motiviertheit nicht selten die Kommunikation stört oder manchmal sogar unmöglich macht – den Bereich der Terminologie vielleicht ausgenommen, der anderen Gesetzen unterliegt –, darf auf Grund praktischer Erfahrungen als sicher gelten.

Wenn der Arzt von *Bauch*, der Lehrer von *Lehrplan* und der Kaufmann von *einen Auftrag rückgängig machen* sprechen, werden sie von der Mehrheit mit Sicherheit eher verstanden, als wenn sie die Wörter *Abdomen*, *Curriculum* und *stornieren* verwenden. Das haben kürz-

⁶ Vgl. dazu Clyne (1973) 171 und 174.

lich Jugendliche erneut bestätigt, die die Nachrichtentexte im Fernsehen auf ihre Verständlichkeit und Verstehbarkeit hin, und zwar gerade im Hinblick auf die Fremdwörter, kritisch unter die Lupe genommen haben. Es wurden dort Wörter genannt wie *bilateral, Defensive, Deklaration, Disengagement, Exodus, flexibel, Fraktion, Impeachment, Inthronisation, Koexistenz, Konzession, Kooperation, Parität*, aber auch *Exponat, Collage, indoktrinieren, Adaption, Medley, Label, Statement, Synthesizer, Leslie, Know-how, Output* u.a. gehören dazu. Ein Fremdwort bietet zwar – das soll noch einmal ausdrücklich betont werden – nicht grundsätzlich Verständigungs- oder Verstehensschwierigkeiten; diese treten jedoch dort ohne Zweifel in besonders hohem Maße wegen der andersgearteten sprachlichen Strukturen auf.

Es ist ja auch bekannt, daß fremdsprachliche Wörter auf Grund ihrer semantischen Undurchsichtigkeit (*Emission/Immission, dedizieren/dezidieren*) nicht selten verwechselt und daher falsch gebraucht werden.⁷

All diese genannten Schwierigkeiten lassen es gerechtfertigt erscheinen, daß man die fremdsprachlichen Wörter der deutschen Sprache in einem Spezialwörterbuch erfaßt, denn es gibt viele Menschen, die solche Wörter wegen der angedeuteten Schwierigkeiten nachschlagen wollen.

Das Fremdwörterbuch hat heute für den durchschnittlichen Sprachteilhaber eine ähnliche Funktion wie das Fachwörterbuch für den Fachmann. Für das Fremdwörterbuch wird ein Teil des deutschen Wortschatzes nach den obengenannten Kriterien ausgewählt. Diese Wörter werden in einem Buch zusammengefaßt, das – und das ist sehr wichtig – **h a n d l i c h** sein und den Zielvorstellungen des Benutzers entsprechen soll, der sowohl bildungssprachliches und allgemeines fremdsprachliches Wortgut, aber auch sehr viele Wörter aus den Fachsprachen darin erwartet. Letztere könnten unmöglich in **d e r** Anzahl in einem allgemeinen deutschen Wörterbuch Aufnahme finden. Und es ist wiederholt die Erfahrung gemacht worden, daß diejenigen, die sich ein Fremdwörterbuch kaufen, um darin die fremdsprachlichen Wörter und Fachausdrücke hinsichtlich ihrer Bedeutungen usw. nachzuschlagen, an einem umfassenden deutschen Wörterbuch, das also auch die deutschen Wörter erklärt, gar nicht in gleicher Weise interessiert sind.⁸ Man kann schon sagen, daß das Fremdwörterbuch in der Lexikographie seine Funktion und seinen Stellenwert hat, nicht zuletzt darum, weil die Fluktuation im Bereich der fremdsprachlichen Wörter viel stärker ist als bei den deutschen, wie die Durchsicht älterer Wörterbücher deutlich zeigt. Das betrifft sowohl den Wortbestand als auch die Wortbedeutungen⁹, aber auch den Wortgebrauch¹⁰, die grammatische Verwendung¹¹ sowie die sprachsoziologisch und stilistisch gebundene Geltung. Das Fremd-

⁷ Vgl. dazu Müller (1973), besonders 9–15.

⁸ Das bestätigt Harald Weinrich mit folgender Sentenz: „Das Wörterbuch ist in Deutschland als geistiger Gegenstand, oder sagen wir einfach: als Buch weitgehend unbekannt“ (Rundfunk 1975).

⁹ *Komödiant* = 'Schauspieler', *Komiker* = 'Lustspieldichter'; *familiär*: früher auch noch für: 'gemein, zudringlich, aufdringlich', früher noch nicht: 'auf die Familie bezüglich'; *eklektisch* = 'auswählend, prüfend', heute meist abwertend; außerdem Wörter wie *fulminant, famos, formidabel, rasant*.

¹⁰ Veraltet: *argumentös*, neu: *unter Kontrolle bringen*; wann, wie und mit welchen Objekten gebraucht man *realisieren* und wann *konkretisieren*; wann *legal* und wann *legitim*?

¹¹ *etwas als etwas denunzieren, die Gehirnzellen regenerieren* oder *regenerieren sich*; *jmdm. opponieren/ gegen jmdn. opponieren*; *jmdn. jmdm. konfrontieren/jmdn. mit jmdm. konfrontieren*; *etwas dominiert etwas, jemanden agitieren*.

wörterbuch könnte und müßte sogar noch über die derzeit übliche, meist nur knapp informierende Gestaltung hinaus zu einem breiter angelegten Spezialwörterbuch entwickelt werden, das die grammatisch-phraseologischen Verwendungsweisen – angefangen bei den präpositionalen Anschlüssen bis hin zu den Redewendungen – sowie den stilistischen Gebrauch darstellt und in dem vor allem auch die Bedeutungen exakter herausgearbeitet sind. Aber das sind Ansprüche, die an jedes Wörterbuch gestellt werden müßten. Doch solange selbst in allgemeinen deutschen Wörterbüchern die systematische Herausarbeitung wortinhaltlicher Merkmale bei deutschen und fremdsprachlichen Wörtern keine Selbstverständlichkeit ist, solange z.B. *Brunnenvergifter*¹² und *Ehrabschneider* schlicht mit 'Verleumder'; *aus-trocknen*, *abtrocknen*, *eintrocknen* (im intransitiven Gebrauch) unterschiedslos mit 'trocken werden'; *trefflich* mit 'vortrefflich' erklärt werden, solange kann man allerdings auch kaum erwarten, daß systematisch Wortmerkmale bei der Darstellung der fremdsprachlichen Wörter in den Fremdwörterbüchern erarbeitet werden.

Die Bewältigung dieser oft nicht leichten Aufgabe der Merkmalsanalyse sollte man übrigens nicht allein den Theoretikern überlassen, deren Semantikmodelle ohnehin nicht imstande sein werden, alle relevanten Merkmale zu erfassen, weil die Sprache eben kein Wortbaukasten ist.

Um kurz zu verdeutlichen, was ich meine, nur einige Beispiele:

Wenn man *bombastisch* mit 'schwülstig, hochtrabend, prunkvoll, überladen' erklärt, dann genügt das nicht, denn eine überladene oder prunkvolle Barockkirche ist etwas anderes als eine bombastische.

In *bombastisch* ist nämlich 'das Auffallen-Wollen durch übermäßig viel Aufwand' als Merkmal enthalten. Solche zusätzlichen konstitutiven Merkmale lassen sich mit Hilfe einer semantischen Umkehr- oder Gegenprobe herausarbeiten, die übrigens nicht mit einer Ersatzprobe zu verwechseln ist.

Wenn man *famos* mit 'patent, prächtig, großartig' erklärt, dann müßte man auch sagen können *eine famose (prächtige) Vase*, dann müßten die Sätze: *du hast eine patente Tochter* und *du hast eine famose Tochter* inhaltlich das gleiche besagen, was jedoch nicht der Fall ist, denn *famos* besagt, daß etwas oder jemand so geartet ist, daß es oder er dem Beurteilenden Freude macht, ihm gefällt.

Genausowenig genügt es, *brachial* nur mit 'handgreiflich', *mystisch* nur mit 'geheimnisvoll' und *abrupt* allein mit 'plötzlich, unvermittelt' (*plötzlich/*abrupt hörte er eine Stimme*) zu erklären.

Nach diesen Beispielen liegt es nahe, vom Fremdwörterbuch im besonderen zum Wörterbuch im allgemeinen mit dem abschließenden Hinweis überzuleiten, daß eine wissenschaftliche Lexikographie die relevanten Merkmale mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln viel stärker herausarbeiten muß, damit der Anwendungsbereich und die Gebrauchsweise der einzelnen Wörter deutlich zum Ausdruck kommen, denn nur so werden sowohl das Verstehen als auch der richtige Gebrauch von Wörtern möglich gemacht.

¹² Anstatt *Brunnenvergifter* = 'jmd., der durch verleumderische, gehässige o.ä. Äußerungen [anderen gegenüber] ein gutes Verhältnis zwischen zwei Parteien, Gruppen usw. für die Zukunft unmöglich macht oder zu machen versucht'.

Literatur

- Adelung, J.C. (1774): Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der Hochdeutschen Mundart. 1. Teil. Leipzig.
- Betz, W. (1959): Lehnwörter und Lehnprägungen im Vor- und Frühdeutschen. In: Deutsche Wortgeschichte. Hg. F. Maurer, F. Stroh. 2. Aufl. Berlin. Bd. 1. 127–147.
- (1962): Aufgaben deutscher Wortforschung. In: Zs. für deutsche Wortforschung 18, 1–15.
- Campe, J.H. (1807): Wörterbuch der Deutschen Sprache. 1. Teil. Braunschweig.
- (1813): Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke. 2. Aufl. Braunschweig.
- Clyne, M. (1967): Zur Beschreibung des Gebrauchs von sprachlichem Lehnwort unter Berücksichtigung der kontaktbedingten Sprachforschung. In: Zs. für Mundartforschung 34, 217–225.
- (1973): Kommunikation und Kommunikationsbarrieren bei englischen Entlehnungen im heutigen Deutsch. In: Zs. für Germanistische Linguistik 1, 163–177.
- Duden 5 (1974): Fremdwörterbuch (= Der Große Duden 5). 3. Aufl. Mannheim.
- Engel, U. (1973): Über Fremdwörter. In: Almanach des Carl Heymanns Verlages. Köln, Berlin, Bonn, München. 145–161.
- Gneuss, H. (1955): Lehnbildungen und Lehnbedeutungen im Altenglischen. Berlin.
- Götze, A. (1934): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Hg. F. Kluge. 11. Aufl. Berlin, Leipzig.
- Heller, K. (1966): Das Fremdwort in der deutschen Sprache der Gegenwart. Untersuchungen im Bereich der Gebrauchssprache. Leipzig.
- Henne, H. (1972): Semantik und Lexikographie. Untersuchungen zur lexikalischen Kodifikation der deutschen Sprache. Berlin, New York.
- Kirkness, A. (1975): Zur Sprachreinigung im Deutschen 1789–1871. Eine historische Dokumentation. Tübingen.
- Mackensen, L. (1972): Traktat über Fremdwörter. Heidelberg.
- Marx-Nordin, S. (1973): Methodologische Überlegungen zur Definition der politischen Fremdwörter. In: Zum öffentlichen Sprachgebrauch in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR. Methoden und Probleme seiner Erforschung (= Sprache der Gegenwart 18). Düsseldorf.
- Mitzka, W. (Hg.) (1968): Wortgeographie und Gesellschaft. Festgabe für Ludwig Erich Schmitt zum 60. Geburtstag am 10. Februar 1968. Berlin.
- Müller, W. (1973): Leicht verwechselbare Wörter (= Duden-Taschenbücher 17). Mannheim.
- Polenz, P. von (1967): Fremdwort und Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet. In: Muttersprache 77, 65–80.
- (1972): Sprachnorm, Sprachnormung, Sprachnormenkritik. In: Linguistische Berichte 17, 76–84.
- Schank, G. (1974): Vorschlag zur Erarbeitung einer operationalen Fremdwortdefinition. In: deutsche sprache 2, 67–88.
- Wahrig, G. (1968): Deutsches Wörterbuch (mit einem Lexikon der deutschen Sprachlehre v. W. Ludwig). Gütersloh.
- (1974): Fremdwörterlexikon. Gütersloh.
- Wienold, G. (1968): Sprachlicher Kontakt und Integration. In: Zs. für Mundartforschung 35, 209–218.

Dr. Alan Kirkness
Institut für deutsche Sprache
68 Mannheim 1
Friedrich-Karl-Str. 12

Dr. Wolfgang Müller
Dudenredaktion
68 Mannheim 1
Dudenstraße 6